

in Ost-Berlin stellten die beiden ihre gesammelten Werke aus. Er habe, so sagt Ludwig, eine „Vision von der Gegenüberstellung westlicher und östlicher Kunst“.

Daß der Aachener im Osten tüchtig einkaufen konnte, verdankt er auch einem guten Bekannten, Moskaus früherem Botschafter in Bonn, Wladimir Semjonow, 77, einem Kunstsammler und Literaturkenner. Semjonow, der jüngst ein Stück aus seiner Kollektion auf der ersten Sowjet-Auktion in Moskau (gegen Devisen) versteigern ließ, fördert auch jetzt die Museumspläne.

Bei seinem letzten Besuch vorigen Monat in Aachen unterrichtete er die Ludwigs über mögliche Standorte für das Museum. Es könne im Bezirk Sokolniki oder in einer Passage nahe dem Bolschoi-Theater entstehen, nur ein paar Minuten vom Kreml entfernt, auch „andere Varianten“ seien denkbar.

Auf den Namen scheinen sich die Herren schon geeinigt zu haben. „Professor Ludwig würde es begrüßen“, hielt Semjonow in einer Gesprächsnotiz fest, „wenn das geplante Museum ... seinen Namen tragen könnte. Das wäre für ihn die höchste Ehre und würde zweifellos seine Anstrengungen weiter steigern.“

KOSMETIK

Scharfe Krallen

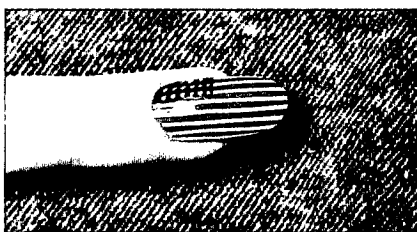
Die nächste Modewelle schwappt aus Amerika: Künstliche Fingernägel haben Konjunktur.

Die Kundin in dem Hamburger Schönheitssalon versichert glaubhaft, Gudrun zu heißen und das 44. Lebensjahr erreicht zu haben. Neuerdings, erzählt sie, nenne ihr Mann sie „mein Krallenbaby“.

Den intensiven Kosenamen verdankt sie ihren pinkfarbenen Fingernägeln, auf „die mein Mann total abfährt“. Die Begeisterung ist ein neuer Sieg für die Chemie: Die Nägel sind aus jenem festschalen Kunststoff Acryl, den High-Tech-Designer zu durchsichtigen Wohnzimmern formen.

Der Trend zum falschen Fingernagel, der im Hollywood-Land Amerika inzwischen fast so üblich ist wie das Zähneputzen, hat sich in der Bundesrepublik explosionsartig ausgebreitet. Innerhalb weniger Jahre machten sich rund 5000 „Nägel-Studios“ in den Ladenpassagen breit. Friseurgeschäfte und Kosmetiksalons erweiterten zwangsläufig ihre Dienstleistungen um das Plastik-Plättchen an der Fingerkuppe.

Zu haben sind inzwischen nahezu alle denkbaren Varianten: superlang, gekrümmt wie ein Schweineschwänzchen, mit Blumen bemalt oder Edelstein-belebt – oder die Normalfassung für den Alltag, die lediglich abgekaute oder zersplitterte Nägel verdeckt.



Künstliche Fingernägel
Zum Kauen zu hart

Entsprechend der Vielfalt in der Chemie gibt es inzwischen drei gängige Methoden, den Fingernägeln künstlich zu Härte und Länge zu verhelfen.

Beim bislang verbreitetsten, allerdings auch aggressivsten Verfahren, wird der eigene Nagel flächendeckend abgefeilt – entfettet, wie Nagel-Modellisten in verkaufsförderndem Neusprech sagen.

Auf den rauh geschrubben Nagel wird ein Kunststoff-Nagel, „Tip“ genannt, mit einer Art Zweikomponenten-Kleber geleimt. Die Rohkrallen werden zu rechtgestutzt und mit der rasch trocknenden Acrylmasse bestrichen, um den angestrebten Härtegrad zu erreichen.

Fehlt bei der Prozedur das nötige Fingerspitzengefühl, so keimt, wie Hautärzte warnen, in Luftbläschen unter der neuen Pracht leicht ein infektiöser Pilz.

Ansichts derlei Gefahren schwören die Acryl-Gegner unter den Nagel-Couturiers auf einen anderen Stoff: Fiberglas. Beim Einsatz dieses Chemieprodukts, das etwa im Schiffbau oder der Kommunikationstechnik gute Dienste leistet, bleibt der Nagel unversehrt.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich in der Bundesrepublik die dritte und schlichteste Methode: Auf den Nagel, ob es der eigene oder ein „Tip“ ist, wird ein Gel geschmiert, das mittels ultravioletten Lichts bruch- und reißfest gehärtet wird – allerdings nicht so lange hält wie etwa die Acryl-Prothese.

In Zeiten, da schrill und künstlich „in“ ist – der Busen durchaus silikonunterfüttert, die Wimpern aus rupffesten Nylon und die Haarfarben in schrägsten Tönen sein dürfen –, breitet sich der Kunstnagel epidemisch aus.

Die Münchner Modellistin Claudia Lipp redet von einer „Sucht“. Ihre Hamburger Kollegin Anke Streeberg sieht

schon angesichts der zahlreichen Bewerbungen in ihrem Geschäft einen „neuen Frauenberuf“.

Herausragend sind die kurzen Ausbildungszeiten: Bereits in einem Zwei-Tage-Kurs läßt sich ein Modellisten-Diplom erwerben. Anschließend ist, wie das Fachblatt „Nails Report“ animiert, beim „Betreiben eines Nail-Studios“ mit 10 000 Mark monatlich zu rechnen.

Wichtig ist das Dauergeschäft, mithin jener Kunde, der lebenslang nicht mehr auf seine angebotenen Fingernägel blicken möchte. Das kann, auch ohne Luxus-Anfertigungen wie einen Satz Goldnägel für 2000 Mark, leicht teuer werden als der Beitrag im Tennisklub.

Zehn neue Fingernägel, die spätestens nach drei Monaten wieder hin sind, kosten zwischen 100 und 150 Mark. Alle zwei bis drei Wochen hat der echte Nagel die Prothese so weit nach oben geschoben, daß überdies Ausbesserungsarbeiten nötig sind.

Wird der chemische Überzieher auf Dauer benutzt, so nimmt der eigene Nagel Schaden. Kunden, die nach Jahren zurück zur Natur wollten, ließen verschreckt davon ab, als ihre Fingernägel nur noch verschrumpelten Ruinen glichen. Die Fachfrauen der Zeitschrift „Vogue“ empfahlen daher eine vierwöchige Pause im Halbjahresturnus.

Neben Teenagern und modebewußten Damen sitzen vor allem notorische Nägelkauer in den Studios. Nägel-Designerinnen wie Anke Streeberg schwören darauf, daß die falschen Nägel den Kautrieb hemmen: Einmal seien sie zu hart und außerdem bissen die Kunden ungern in die teuren Anschaffungen.

ZOO

Wahrer Anarchist

In Köln war der Bär los und wurde erschossen. War es Totschlag oder Notwehr?

Karl-Josef I., der Bär, gehörte zur Gattung der Grizzlies und hatte auch noch andere gute Eigenschaften. Die Kinder im Kölner Zoo mochten ihn, und die Erwachsenen bemühten sich, ihn so zu sehen wie die Kinder.

Am vorletzten Freitag aber hatte das friedliche Zoolieben ein Ende: Karl-Josef fiel aus der Rolle. In seinem Gehege riß er einen Baumstamm aus der Verankerung, rollte das Holz, als wäre er nicht am Rhein, sondern am Yukon River in Alaska, in den begrenzenden Wassergraben. Anschließend kletterte er auf den schwimmenden Stamm und balancierte zur Freude der Zaungäste.

Was dann passierte, widerlegt den Tierforscher Alfred Brehm, der behauptet

tet hatte, Bären seien „geistig wenig begabt“ und sogar richtig „dumm“.

Karl-Josef, der in Leipzig gebürtige Bär, nahm spielerisch die Mauer seines Geheges in Angriff. Er reckte seine vier Zentner auf 2,5 Meter empor und langte zum Sims der Betonwand. Der Grizzly zog sich empor, kriegte auch das über der Mauer befindliche Gitter zu fassen und hangelte sich darüber: Der Bär war los.

Die Freiheit schien ihn zu verunsichern. Der Bär wollte erkennbar in sein fast 1700 Quadratmeter großes Freigehege zurück – doch er wußte nicht, wie. Schließlich trottete er davon, platschte durch den Flamingo-Teich und machte sich auf den Weg zu den Kamelen. Nervös war er schon, aber richtige Hektik entfalteten nur die Menschen.



Schimpanse Petermann als Showstar
„Linke Faust in den Abendhimmel“

„Tier frei“, ertönte es aus den Lautsprechern, „wir versammeln uns am Bärengehege.“ Gemeint waren die Pfleger, aber auch zahlreiche der 3000 Zoobesucher trabten heran. Zoodirektor Professor Gunther Nogge rannte los, um das Betäubungsgewehr zu holen. Wärter rüsteten mit scharfer Munition auf, ein Spezialeinsatzkommando der Polizei rastete, 17 Mann hoch, Richtung Zoo.

Karl-Josef, immer noch bei den Kamelen, wurde unruhig und galoppierte durch die Büsche. Ein Pfleger gab Karl-Josef die Kugel.

Der finale Todesschuß hat die freiheitsliebenden Rheinländer in zwei Lager gespalten. Vor dem Eingangs-Gitter tauchten vorigen Dienstag Demonstranten auf und forderten den Rücktritt des Zoodirektors. „Waidmannsheil – Blattschuß-Nogge“ stand auf den Transparenten. Die Gegenmeinung war auch vertreten. Eine Oma hielt den Enkel

hoch: „Wäre es denn besser gewesen, der Bär hätte ein Kind zerfleischt?“

Trauer trug Ex-Karnevalsprinz Karl-Josef Kappes. Er hatte das Tier in der Session 1985 (Karnevalsmotto: „Ene Besök em Zoo“) gestiftet. In seinem Haus hängt ein großes Photo des Bären, zu jedem Geburtstag brachte er ihm eine Kiste Möhren.

Totschlag oder Notwehr – das ist nun die Frage. Hätte man den Bären nicht mit Netzen überwerfen, mit Tränengas sedieren oder mit Wasserwerfern – wie üblicherweise die Störenfriede der öffentlichen Ordnung – zu angepaßtem Verhalten veranlassen können? Vor allem aber diskutieren Stammtischrunden und Lokalzeitungen die womöglich falsche Bewaffnung der Wärter: Wo war das Betäubungsgewehr geblieben?

Eine Wunderwaffe gegen militante Zoo-Aussteiger, da ist sich die Fachwelt einig, ist die Narkosebüchse allerdings nicht. „Raubtiere kann man nicht einfach wie bei Daktari außer Gefecht setzen“, meint der Duisburger Zoodirektor Wolfgang Gewalt. Außerdem sei es „nur ein Grizzly“ gewesen; bei den fast ausgestorbenen Berg-Gorillas „hätte man sorgfältiger abwägen müssen“.

„Das Gewehr“, sagt der Kölner Zoo-Arzt Olaf Behlert, sei „nur von Spezialisten zu handhaben“. Schon ein paar Tropfen des Betäubungsmittels auf der menschlichen Haut könnten tödlich wirken. Um den richtigen Druck zu haben, müsse die Entfernung genau eingestellt werden. Wind könne das Pfeilprojektile abtreiben. Die Dosierung der Injektion müsse genau stimmen. Bei dickfelligen Bären würde es selbst bei höchster Konzentration noch zehn Mi-

nuten dauern, bis die massigen Kreaturen außer Gefecht seien.

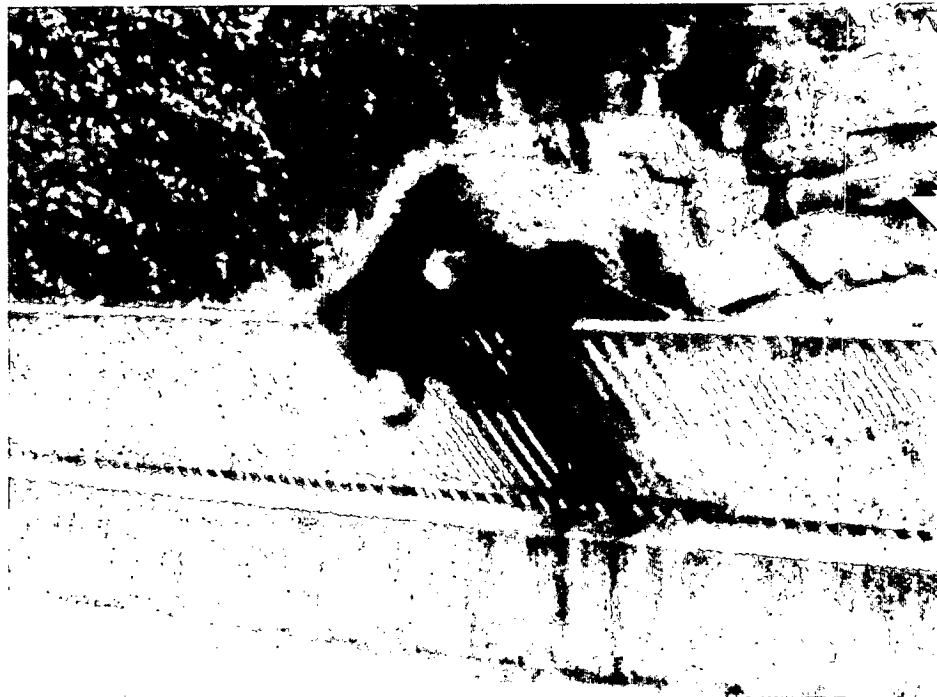
Unter den offenkundig zahlreichen Fans des Grizzlys war die Kritik auch nach derlei Einrede nicht verstummt: Als Karl-Josef die engen Grenzen seiner Kölner Welt verließ, war Betäubungsschütze Behlert auf Dienstreise. Er aber hat mit dem „Telinjekt“-Gewehr mehr Praxis als Zoodirektor Nogge.

Zwischen dem Chef des Zoos und den trauernden Tierfreunden herrscht ohnehin eine gespannte Atmosphäre: Seit drei Jahren hat Zoodirektor Nogge das abträgliche Image, für das Verhältnis zwischen Mensch und Natur nicht das richtige Händchen zu haben.

Damals, im Oktober 1985, mußte der alte Schimpanse Petermann, 38, ein mensch-ergebener Zoo-Bewohner, dran glauben, als er gemeinsam mit Susi, 32, ausbüxte. Der verschreckte Affe biß seinerzeit seinen Herrn, den Chef Nogge, krankenhausreif und wurde gemeinsam mit Susi fusiliert.

Petermann hinterließ eine trauernde Gemeinde. Eine Kölner Fußball-Mannschaft, immerhin Deutscher Meister unter den alternativen Kickern, tritt seither unter dem Vereinsnamen „Petermann Stadtgarten“ an. Der Affe sei, sagt Spielertrainer Rainer Osnowski, „auf dem Weg in die Freiheit gestorben“. Als „einer der wenigen wahren Anarchisten in der politischen Larifari-Stadt Köln“ habe Petermann die „linke Faust in den Abendhimmel gereckt, als er von hinten erschossen“ wurde.

Die Petermann-Kicker ernannten Karl-Josef, der einen „zutiefst sympathischen Fluchtversuch“ gemacht habe, zum Ehrenmitglied. Als Sechswochenamt soll für den Grizzly ein Abschiedsspiel stattfinden.



Grizzly Karl-Josef I. beim Ausbruch: „Zutiefst sympathischer Fluchtversuch“